

Rezension: Hans Carl von Carlowitz: *Sylvicultura oeconomica* oder haußwirthliche Nachricht und naturmäßige Anweisung zur wilden Baum-Zucht; Joachim Hamberger (Hrsg.)

Kramer, Hans-Ulrich

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kramer, H.-U. (2013). Rezension des Buches *Sylvicultura oeconomica* oder *haußwirthliche Nachricht und naturmäßige Anweisung zur wilden Baum-Zucht*, von H. C. v. Carlowitz. *Journal für Generationengerechtigkeit*, 13(1), 41-42. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-343587>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

gen für die Philosophie auf den ersten Blick keinen Mehrwert zum gegenwärtigen Wissensstand. Aber auf den zweiten Blick stellt sich die Frage, *warum* Carnaus Versuch, eine Nachhaltigkeitsethik zu entwerfen, scheitert. Denn das Buch befördert einen nachvollziehbaren Gedankengang: Wenn Nachhaltigkeit als Drei-Säulen-Modell (Natur, Wirtschaft, Soziales) definierbar ist, dann muss ‚Nachhaltigkeitsethik‘ die Kombination von ‚Umweltethik‘, ‚Wirtschaftsethik‘ und ‚Sozialethik‘ sein. Zwar heißt das noch nicht automatisch, dass konfligierende Normen unterstellt werden können. In einer Bereichsethik können auch *die gleichen* ethischen Grundsätze auf *verschiedene*, eben bereichsspezifische Sachverhalte angewandt werden. Aber zumindest die additive Verknüpfung von Normen aus allen drei Bereichen könnte doch prima facie so etwas wie eine ‚Nachhaltigkeitsethik‘ ergeben. Warum also klappt dieser Ansatz nicht? In den deutschen Nachhaltigkeitsdiskurs wurde das Drei-Säulen-Modell durch den Abschlussbericht der (zweiten) Enquete-Kommission des deutschen Bundestages 1998 *Schutz des Menschen und der Umwelt* eingeführt, dann aber 2002 durch die deutsche Nachhaltigkeitsstrategie abgelöst. Statt Säulen kennt die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie vier Dimensionen (Generationengerechtigkeit, Lebensqualität, Sozialer Zusammenhalt, Internationale Verantwortung), in denen 21 Handlungsbereiche nach mehrfachen Revisionen (2004, 2008 und 2012) inzwischen mittels 38 Indikatoren abgebildet werden. Im Handlungsfeld *Generationengerechtigkeit* lauten die Indikatoren zum Beispiel: Energieproduktivität, Treibhausgasemissionen, Artenvielfalt und Landschaftsqualität, Staatsdefizit und Studienanfängerquote.

Die Indikatoren des Handlungsfeldes *Lebensqualität* sind z.B.: BIP je Einwohner, Ökologischer Landbau, Schadstoffbelastung der Luft, vorzeitige Sterblichkeit sowie Zahl der Straftaten. Im Bereich *Sozialer Zusammenhalt* finden sich die Indikatoren: Erwerbstätigenquoten, Ganztagsbetreuung für Kinder, Verdienstabstand zwischen Frauen und Männern sowie ausländische Schulabsolventen mit Schulabschluss. *Internationale Verantwortung* wird operationalisiert durch die Indikatoren Anteil öffentlicher Entwicklungsausgaben am Bruttonationaleinkommen und Deutsche Einfuhren aus Entwicklungsländern.

Für fast alle Indikatoren wurden quantitative Ziele festgelegt, so dass auch der *Grad der Zielerreichung* quantitativ beschreibbar geworden ist. Nach diesem Definitionsansatz hat Nachhaltigkeit nichts Mystisches oder Schwammiges mehr. Nachhaltigkeit ist erreicht, wenn die entsprechenden Ziele der Nachhaltigkeitsstrategie erreicht sind.

Die Ausarbeitung und Veröffentlichung der deutschen Nachhaltigkeitsstrategie hatte einen großen Einfluss auf die deutsche Nachhaltigkeitsdebatte. Denn durch ihre Verfasserin, die Bundesregierung (die zudem die Zivilgesellschaft intensiv miteinbezogen hatte), konnte sie Autorität beanspruchen. N/NE wird somit seit 2002 zunehmend als Antwort auf die Frage „Wie wollen wir leben?“ und als allgemeines Reform- und Modernisierungsprogramm verstanden. Carnaus Herangehensweise ignoriert diesen Stand der Dinge, ja er muss ihn ignorieren. Denn sonst müsste er für zahlreiche der 21 Handlungsbereiche der Deutschen Nachhaltigkeitsstrategie eigene Bereichsethiken untersuchen. Kant hat einst das Streben nach Glück klar unterschieden von der tu-

gendhaften Erfüllung der Pflicht. Nur für letzteres sah er die Ethik zuständig. Carnaus Irrtum besteht darin, dass er die Ethik für ersteres in Anspruch nehmen will. Denn wenn Nachhaltigkeit zur Chiffre für die zeitgemäße Bestimmung von Lebensqualität und Wohlstand, jetzt und für künftige Generationen, geworden ist, dann gehört sie eher zur Axiologie (Wertlehre) als zur Ethik. Die zahlreichen Indikatoren, die zur Bestimmung einer ‚nachhaltigen Gesellschaft‘ entwickelt wurden, klären, was ein auf Dauer *gutes Leben* für alle Erdenbürger ausmacht. Die Frage nach dem *tugendhaften* Leben des Einzelnen – mal abgesehen davon, dass er dazu beitragen soll, diese Nachhaltigkeitsindikatoren zu erreichen – ist in den indikatorenbasierten Definitionen von Nachhaltigkeit, die seit 2002 vorherrschen, nicht mehr enthalten.

In der Literatur besteht weitgehender Konsens über die vage Formel, Nachhaltigkeit sei ein Konzept, das normativ durch inter- und intragenerationelle Gerechtigkeit begründet wird. Allerdings läuft der Diskurs über die Pflichten, die sich aus der Generationenethik ergeben, bisher ziemlich unverknüpft neben dem Nachhaltigkeitsdiskurs ab. Standardwerke der Generationenethik erwähnen den Begriff ‚Nachhaltigkeit‘ in der Regel kein einziges Mal. Wie der Brückenschlag gestaltet werden kann, ist eine Frage, die sich nicht nur an Carnau richtet, sondern an die gesamte Nachhaltigkeitswissenschaft.

Peter Carnau (2011): Nachhaltigkeitsethik. Normativer Gestaltungsansatz für eine global zukunftsfähige Entwicklung in Theorie und Praxis. München: Rainer Hampp Verlag. 416 Seiten. ISBN 978-3-86618-622-4. Preis: 37,80 €

Hans Carl von Carlowitz: *Sylvicultura oeconomica*. Herausgegeben von Joachim Hamberger

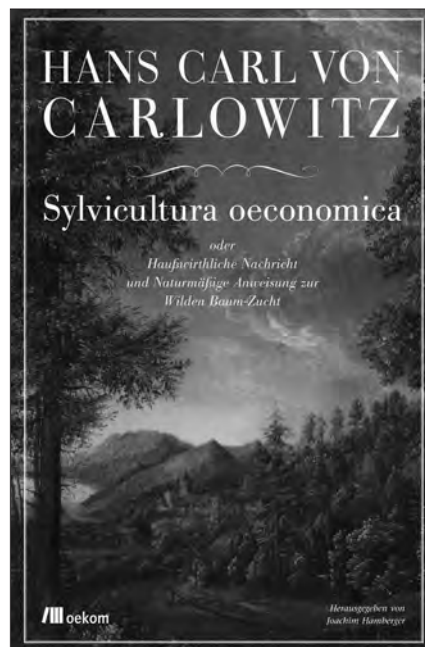
Rezensiert von Hans-Ulrich Kramer

Der Begriff „Nachhaltigkeit“ hat in den letzten 25 Jahren eine beispiellose Karriere gemacht: Er ist zu einem Schlüsselbegriff, wenn nicht gar zu einem Leitprinzip für das 21. Jahrhundert geworden. Wenn man zu den ideengeschichtlichen Wurzeln des Begriffs vordringen

möchte, muss man genau 300 Jahre zurückgehen: 1713 erschien das Buch „*Sylvicultura oeconomica*“ des Sachsen Hans Carl von Carlowitz (1645-1714), der erstmals ein geschlossenes Werk über die Forstwirtschaft vorlegte und den Begriff „Nachhaltigkeit“ im heute gebräuchlichen Sinne einer positiven

Zukunftsgestaltung verwendete. Anlässlich des 300. Jahrestags der Erstveröffentlichung von „*Sylvicultura oeconomica*“ ist unlängst im oekom-Verlag eine Neuauflage dieses wichtigen Werks erschienen, die eng an das Original angelehnt ist, dieses aber noch um weiterführende Informationen ergänzt. Von

der Optik weiß die liebevolle, edle Aufmachung der Neuausgabe zu gefallen, die vom promovierten Forstwissenschaftler Joachim Hamberger herausgegeben wurde. Neben dem ästhetischen wird auch der wissenschaftliche Anspruch voll und ganz erfüllt: Das Carlowitz-Werk ist in einen größeren Kontext eingebettet und wird so für den heutigen Leser nachvollziehbar. So erläutert Joachim Hamberger Leben und Werk des sächsischen Oberberghauptmanns Hans Carl von Carlowitz und stellt dem eigentlichen umfangreichen Werk, das in zwei Bücher à 18 bzw. zwölf Kapitel gegliedert ist, eine Zusammenfassung voran. Ein umfangreiches Register, Glossar oder Literatur- und Quellenverweise sind dem Carlowitz-Werk hintangestellt. Das Carlowitz-Zitat „Der Mensch kann niemals wider die Natur handeln, sondern nur mit ihr agieren“, das sich auf dem Klappentext findet, ist Programm: „(...) Das Buch atmet den Geist der Nachhaltigkeit von der ersten bis zur letzten Seite (...)“, schreibt Joachim Hamberger einleitend (S. 12). Und dies, obwohl der Begriff „Nachhaltigkeit“ als Substantiv überhaupt nicht und als Adjektiv im Sinne von „nach-



haltende Nutzung“ nur einmal vorkommt (S. 12). Aber die Kernforderung von Carlowitz, die Ressource Wald durch Säen und Pflanzen stetig zu erneuern und immer nur so viel Holz zu schlagen, wie auch wieder nachwachsen kann, verkörpert den modernen Nachhaltigkeitsbegriff bereits auf be-

eindruckende Art und Weise. Carlowitz warnt eindringlich vor der Holznot, die durch Besiedlung, Rodung oder den Ausbau des Montanwesens seinerzeit drohte (S. 28). Der Wald ist für Carlowitz die Schlüsselressource für das Wohlergehen des ganzen Landes, die es zu bewahren gilt (S. 28). Der Staat sollte mit seinen Gesetzen einen sparsamen Holzverbrauch und die Aufforstung fördern (S. 29). Die Neuausgabe von „Sylvicultura oeconomica“ ist all jenen zu empfehlen, die sich tiefgründig mit den geistigen Wurzeln des Nachhaltigkeitsbegriffs auseinandersetzen und einen häufig vergessenen Klassiker wiederentdecken wollen. Durch die zahlreichen Begleitinformationen des Herausgebers Joachim Hamberger ist das Buch nicht nur für Experten im Bereich der Nachhaltigkeit und Forstwissenschaft, sondern auch für Laien verständlich geschrieben und rundum empfehlenswert.

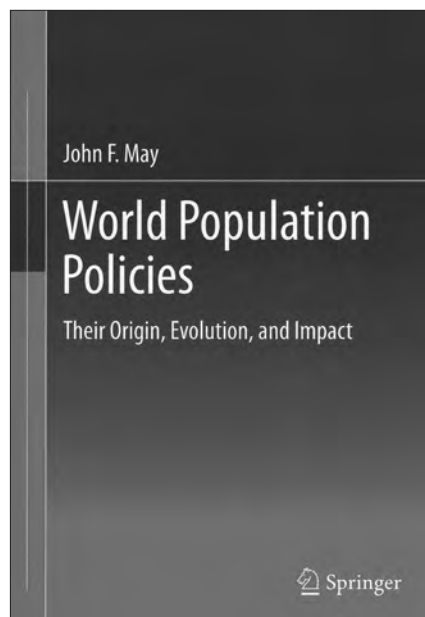
Hans Carl von Carlowitz (2013): Sylvicultura oeconomica. Herausgegeben von Joachim Hamberger. München: oekom. 640 Seiten. ISBN: 978-3865814111. Preis: 49,95 €.

John F. May:

World Population Policies. Their Origin, Evolution, and Impact

Rezension von Jörg Tremmel

Eine fleischreiche Ernährung ist zwar aus gesundheitlichen und tierethischen Erwägungen in jedem Fall problematisch, für das globale Klima ist sie jedoch nur in Zusammenhang mit dem weltweiten Bevölkerungsanstieg folgenswer. Wenn sich die Zahl der Menschen auf der Erde noch auf dem Stand von 1960 – also bei drei Milliarden – befinden würde, so wäre der seitdem angestiegene Pro-Kopf-Fleischkonsum ein weitaus kleineres Problem aus klimapolitischer Sicht als bei der heutigen Weltbevölkerung von sieben Milliarden. Im Rahmen von klimaethischen Erwägungen wird oft über die Menge an Treibhausgasen nachgedacht, die jeder Mensch heute ohne schlechtes Gewissen ausstoßen darf. Klar ist, dass dieser umweltverträgliche Ausstoß an Treibhausgasen jedes einzelnen Erdenbürgers in einer Welt mit Bevölkerungswachstum niedriger angesetzt werden muss als in einer Welt mit konstanter



Bevölkerung. Neben dieser rein mathematischen Berücksichtigung des globalen Bevölkerungswachstums stellt sich die

ethisch-politische Frage, ob die Bevölkerungsentwicklung einzelner Länder bei der Festlegung ihrer jeweiligen Emissionsgrenzen mitberücksichtigt werden sollte. Denkbar wäre etwa, dass ein Land mit gleichbleibender oder sogar leicht sinkender Bevölkerung dafür ‚belohnt‘ wird, indem sich jeder seiner Einwohner höhere Treibhausgas-Emissionen (z.B. durch Fleischkonsum) leisten darf, als ein Land mit rasantem Bevölkerungswachstum. Wird die Bevölkerungsentwicklung als etwas angesehen, das von der Politik nicht beeinflusst wird und auch nicht beeinflusst werden sollte, so müsste dies als ein Argument gegen eine Berücksichtigung der Bevölkerungsentwicklung bei der Festlegung von Emissionsgrenzen der einzelnen Staaten angesehen werden. Ist man hingegen der Auffassung, eine aktive Bevölkerungspolitik sei ethisch und politisch zulässig, so spricht dies dafür, die Bevölkerungsentwicklung bei der Festlegung erlaubter Emissions-Ober-